

**Predigt vom 05.08.2018**  
**10. Sonntag nach Trinitatis**  
**Pfarrer Dr. Becks**  
**über 5. Mose 11, 14-21**

**„So will ich eurem Lande Regen geben zu seiner Zeit, Frühregen und Spätregen, dass du einsammelst dein Getreide, deinen Wein und dein Öl, und ich will deinem Vieh Gras geben auf dem Felde, dass ihr esset und satt werdet. Hütet euch aber, dass sich euer Herz nicht betören lasse, dass ihr abfallet und dienet anderen Göttern und betet sie an, und dass dann der Zorn des Herrn entbrenne über euch und schließe den Himmel zu, so dass kein Regen mehr kommt und die Erde ihr Gewächs nicht mehr gibt und ihr bald ausgetilgt werdet aus dem guten Lande, das euch der Herr gegeben hat. So nehmt nun diese Worte zu Herzen und in eure Seele und bindet sie zum Zeichen auf eure Hand und macht sie zum Merkzeichen zwischen eure Augen und lehrt sie eure Kinder, dass du davon redest, wenn du in deinem Hause sitzt oder unterwegs bist, wenn du dich niederlegst und wenn du aufstehst. Schreibe sie an die Pfosten deines Hauses und an deine Tore, auf dass ihr und eure Kinder lange lebt in dem Lande, das der Herr, wie er deinen Vätern geschworen hat, ihnen geben will, solange die Tage des Himmels über der Erde währen.**

**Amen.**

*Liebe Gemeinde, liebe Tauffamilie!*

Gerade komme ich von einer langen Reise aus Schweden und Norwegen zurück: Große Weiten, dichte Wälder, eine majestätische Landschaft und geradezu überwältigende Natur. Vieles scheint noch so unberührt dazuliegen wie eh und je. Nur hier und da einmal ein paar oxsenblutrot gestrichene Häuser, von Dörfern kann man oft nicht reden. Gewundene Wege, rauschende Sturzbäche und stille Seen, liebliche Täler, schroffe Felskanten, Fjorde und springende Fische. All das gibt es noch. Es ist wunderbar und voller Frieden. Welch eine fantastische Welt hat Gott uns geschenkt!

Aber doch gab es in dieser Ruhe auch den schweren und warnenden Geruch von blutendem Kiefernharz, der sich in der sengenden Hitze dieses Sommers wie eine drohende Dunstglocke über die Wälder legte. Man konnte so selber geradezu riechen und mitfühlen, wie die Bäume und Pflanzen unter der unbeschreiblichen Dürre und dem Wassermangel der letzten Wochen und Monate gelitten haben. Viele Sträucher und Büsche inzwischen total vertrocknet und ausgedörrt, dass sie wohl sterben werden. Bei diesem Anblick habe ich mir nichts sehnlicher gewünscht, als dass es regnet – obwohl ich im Urlaub war. Und ich konnte verstehen, wie sich ein Bauer fühlt, dessen sorgsame Saat einfach verbrennt, dessen Korn verdorrt und Frucht vergeht, weil es keinen Regen mehr gibt. Die Hitze ist erbarmungslos, ohne Unterlass, bis dann grün-graue Brandwolken über den Wipfeln auftauchen. Ein trauriger und hilfloser Anblick: Brände, die der Mensch auch mit den besten Geräten nicht einfach löschen kann, sondern nur versuchen, sie etwas einzudämmen und zu begrenzen.

Wenn man dies alles erlebt und sieht, wird einem sehr klar, wo die Grenze ist. Dass wir eingebunden sind in einen gewaltigen Zusammenhang der Natur, den wir eben nicht einfach so kontrollieren und steuern können. Dass der Mensch hier vor einer Größe steht, mit der er ehrfürchtig, behutsam, respektvoll und sehr demütig umzugehen hat. Und dass es auch im 21. Jahrhundert, im so genannten „digitalen“ Zeitalter noch ganz einfache Analogien des Seins gibt, die uns alle auf den Boden der Tatsachen zurückholen können. Die Israeliten wussten aus ihrer Wüstensituation heraus, welchen Wert Regen hat und welche elementare Bedeutung diesem Segen von Gott zukommt. Es ist darum kein Zufall, dass es in der hebräischen Sprache eine ganze Reihe von Worten für Regen gibt: Frühregen, Spätregen, Sommerregen, Winterregen etc. etc. Der Regen war geradezu ein Sinnbild für den unverfügbaren Segen Gottes, für die unantastbare Würde und Macht des Allerhöchsten und auch für seine Gerechtigkeit und Strafe.

Der Regen markiert sozusagen die Grenze unserer Einflussnahme, unserer Selbstherrlichkeit und Macht. Jeder Gärtner, der seine Pflanzen kennt und den Himmel beobachtet, weiß dies sehr genau. Darum dankten die Alten Gott immer sehr für den Regen, der ihnen Getreide, Wein und Öl in Fülle gab und Gras für das Vieh.

Aber eines war dabei immer klar: Das Verhalten und Tun des Menschen steht in einem tiefen und geheimen Zusammenhang mit dem Segen. Das, was der Mensch tut und anrichtet auf dieser Welt, hat Auswirkungen auf Gottes Segen. Zu meinen, der Mensch könnte Raubbau betreiben und die Schöpfung ohne Folgen ausbeuten, ist ein Irrtum! „Was der Mensch sät, wird er ernten!“ steht in der Bibel: „Irret euch nicht, Gott lässt seiner nicht spotten!“ Wenn sich technischer Fortschritt und ungebremsste Zivilisation erbarmungslos über die Natur und Gottes Schöpfung hinwegsetzen, wird eben diese Natur Gottes ebenso erbarmungslos und zornig zurückschlagen. Dass sich das Klima verändert hat, müsste uns doch allen in den letzten Wochen sonnenklar geworden sein. Der Klimawandel ist wahrscheinlich ein wissenschaftliches Phänomen, über das man trefflich streiten kann. Aber der eigentliche Klimawandel besteht doch darin, dass Menschen zunehmend ohne Rücksicht auf höhere Weiten, ohne Ehrfurcht vor Gott, ohne Gedanken an Ewiges ihre hochtrabenden Pläne durchsetzen, damit der Fortschritt weitergeht. Das Klima auf dieser Welt verändert sich, wenn der Mensch sich allein zum Maßstab aller Dinge macht und den Schöpfer verachtet. Und dafür andere Götter anbetet: Mobilität, Wohlstand, Technisierung und am Ende sich selbst. Die unstillbare Maschine der Moderne fasziniert fast alle und behauptet von sich ohnehin, sie sei die einzig mögliche aller Welten. „Hütet euch aber, dass sich euer Herz nicht betören lasse, dass ihr abfallt und dienet anderen Göttern und betet sie an.“ Die Bibel sagt eindeutig: Vergesst nicht eure Vorbehalte, verliert nicht eure Demut, wendet euch nicht von eurem Vater im Himmel ab, der euch dieses Leben einmal geschenkt hat, damit ihr das Maß des Lebens nicht verliert. „Das Maß des Lebens“. Darum geht es ja eigentlich. Besonders hier in der Kirche, dass wir dieses Maß des Lebens nicht verlieren. Viele fragen sich heute: Wie soll die Zukunft für unsere Kinder aussehen? Werden wir uns noch weiter digitalisieren, technisieren, werden unsere Roboter noch mehr perfektionieren und uns damit von uns selbst entfernen und paradiesische Zustände herstellen?

Ist die Vision der Zukunft wirklich eine leidfreie Gesellschaft, in der uns jede Anstrengung erspart bleibt, aber auch jede Entscheidung genommen ist? Ist dies die „schöne neue Welt“, die wir für unsere Kinder wollen? Die dann mehr und mehr mit den Apparaten verschmilzen, ja am Ende sogar selbst zu Apparaten werden? Ist das wirklich unser Traum, immer weiter zu expandieren, die Welt weiter gefügig zu machen, bis uns alles gelingt? Oder ist das in Wahrheit nur die kalte LOGIK des Marktes, der wir hier aufsitzen, ohne es zu merken? Einer Konsumindustrie, die zum Selbstzweck geworden ist und sich selbst vergötzt? Was haben wir Christen da eigentlich noch zu sagen und einzuwenden? Gibt es noch ein anderes Bild von der Zukunft, das wir dem entgegensetzen können? Ich bin fest davon überzeugt: JA! Wir müssten zu einer grundsätzlich anderen Denkweise kommen, zu einer neuen Philosophie und einer erwachsen gewordenen, über sich selbst aufgeklärten Moderne. Wie wäre es also mit der Vorstellung, nicht alles umzusetzen und in die Realität zu bringen, was technisch möglich ist? Wie wäre es mit der Idee, Dinge schlicht auch mal sein zu lassen und den Weg des Menschen nicht danach zu bemessen, was er alles getan hat, sondern auch, was er sein lassen konnte? Der Philosoph Odo Marquardt hat den Satz gesagt: „Wir haben die Welt genug verändert. Wir müssen sie jetzt verschonen“. Diese Enthaltung ist eine riesige Sache für den Menschen und erfordert ungeheuren Mut und viel Weitsicht. Zu dieser m. E. wirklich revolutionären Grundhaltung gehört nämlich eine Perspektive, die den Menschen über sich selbst hinweg und über sich hinaus blicken lässt. – Wir werden in Zukunft diesen Blick für das große Ganze brauchen, um wieder den aufrechten Gang weg von den Schirmen zu lernen.

„So nehmt nun diese Worte zu Herzen und in eure Seele und bindet sie zum Zeichen auf eure Hand und macht sie zum Markzeichen zwischen eure Augen und lehrt sie eure Kinder.“ -3-

Die Israeliten banden sich fortan kleine Kästchen aus Holz an die Stirn und auf den Handrücken, um auch im Alltag das Wort Gottes nicht zu vergessen. Man ist so leicht von den naheliegenden Dingen des tagtäglichen Lebens abgelenkt. Es gibt auch in meinem Leben und sicher auch in Ihrem Leben so viele wichtige Fragen und Vorhaben, die allemal wichtiger erscheinen als der Glaube oder die Religion. Wir sind mit diesen Dingen so beschäftigt, dass sie uns ganz gefangen nehmen. Nur wenn wir Gott wieder Raum geben in unserem täglichen Leben, werden wir auch einen anderen Maßstab, eine andere Weite und Freiheit finden.

„Lehrt eure Kinder, dass du davon redest, wenn du in deinem Hause sitzt oder unterwegs bist, wenn du dich niederlegst und wenn du aufstehst. Und schreibe sie an die Pfosten deines Hauses und an deine Tore, auf dass ihr und eure Kinder lang lebt, solange die Tage des Himmels über der Erde währen.“ Wir Christen sind Protestleute für das Reich Gottes und eine andere Sicht des Lebens. Jesus ist gekommen, um diese andere Sichtweise in unser Herz zu bringen und uns von uns selbst zu erlösen. Versucht doch mit Maja und Anni, diese andere Weite und Ausrichtungen des Lebens einzuüben, diesen Horizont der Ewigkeit und die Würde unseres Menschentums und die Demut vor allem Erschaffenem immer wieder zum Thema zu machen. Gebt ihnen das Vertrauen, Kinder Gottes zu sein und nicht zu Kunden in einem Markt zu werden. Dann wird es einen Frieden geben, solange die Tage des Himmels über dieser Erde währen.

Amen.